



Manfred Walter

Landliebe, nicht nur auf dem Dorf!

Was?! Wo kommst Du her? Aus diesem Kaff?! Die Reaktion auf diese Frage ist ein wichtiger Hinweis für Zielgruppen evangelischer Jugendarbeit.

Mit ländlichen Räumen ist es wie mit jungen Menschen. Sie entziehen sich einer präzisen Definition. Wenn, wie der Jugendforscher Arthur Fischer sagt, junge Menschen jung und ansonsten unterschiedlich sind, gilt das auch für ländliche Räume. Lange Zeit habe ich diese Parallele nicht erkannt. Alle Begriffsbestimmungen, die ich in Werken der Regionalforschung, Agrargeografie oder Sozialraumsoziologie las, hinterließen in mir Jugendarbeiter ein unbefriedigendes Gefühl: zu technokratisch, zu abstrakt, zu belanglos für genau die jungen Menschen in genau dem Dorf, mit denen ich gerade arbeitete.

Heimat ist die gelingende Beziehung von Mensch und Raum

Für die Jugendarbeit erschließt sich der Zugang in ländliche Räume ohnehin nicht über die Landkarte. Wenn Jugendarbeit Beziehungsarbeit ist, gilt das auch für den Raum, in dem junge Menschen leben. Gelingt die Beziehung zwischen Mensch und Raum, entsteht Heimat. Jugendarbeit kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Lasst uns eine Praxisübung machen. Lasst uns in ein Dorf gehen, irgendwo in Bayern. Sprechen wir einen Jugendlichen an und stellen die Eingangsfrage dieses Artikels. „Wo kommst Du her?“ Sagen wir „Kaff“ zu seinem Dorf. Die emotionale Reaktion ist spannend.

Der Regionalforscher Albert Herrenknecht geht davon aus, dass junge Menschen unterschiedliche Bindungen zu ihrem Sozialraum entwickeln. Wer sich von der Wortwahl provoziert fühlt, gar Gewalt androht, hat dörfliche Identitätsmerkmale. Er ist Zielgruppe der Landjugend – der Gruppe junger Menschen, denen kluge Gemeinden Heimat bieten und christlich verwurzelte Dorfkultur ernten.

Formuliert unser Gegenüber gar Zustimmung „Nix wie weg aus diesem Kaff!“ überwiegen eher regionale oder jugendkulturelle Identitätsmerkmale. Hier sind



„Agrarbildung“ als Schnittstelle zwischen Landwirtschaft und der Sehnsucht junger Menschen. Foto: M. Walter/elj

andere Arbeitsformen und Aktionsorte evangelischer Jugendarbeit besser geeignet: Freizeiten, zentrale Angebote der EJ und ihren Verbänden in zentralen Orten der Region.

Jugendarbeit für Versöhnung auf Deinem Teller

Dass die Evangelische Jugend in Bayern beschlossen hat, in ihren Veranstaltungen auf Fleisch zu verzichten, findet Andrea Feuerstein zu kurz gedacht. Die 27-jährige Tierärztin ist Vorsitzende des Agrarsozialen Arbeitskreises (ASA) der Evangelischen Landjugend, der über 500 praktizierende Landwirt:innen vernetzt. Als Verbraucher:in bewusste Entscheidungen zu treffen, findet sie gut, dafür bietet der ASA Workshops auf Bauernhöfen und andere Veranstaltungen an. Landwirtschaft ohne Tierhaltung hält sie in unserer Region nicht für sinnvoll. Fehlt die Gülle müsse künstlich gedüngt werden. „Auch wenn es manche nicht gerne hören: Hier leistet Fleischkonsum einen Beitrag zur Nachhaltigkeit.“

Sophia Meyer, die als gelernte Technikerin für Landbau jetzt Landwirtschaft mit Schwerpunkt Ökologie studiert, hat schon auf Betrieben in Kanada und Australien gearbeitet. Sie schätzt den Vorteil der Tierhaltung für den Erhalt von Weideland.

Auch das sei ein Beitrag zum Klimaschutz. „Wenn sie nachhaltig beweidet werden, können Graslandökosysteme dazu beitragen, Kohlenstoff im Boden zu speichern.“

Nicht wenige Landwirt:innen empfinden kirchliche Positionen wie die der EJ als Provokation. Sie verstehen den Einsatz für die Schöpfung, fühlen sich aber mit ihren eigenen Nöten nicht mehr gesehen. Der Frust ist groß. „Die Dinge hängen zusammen“, sagt Andrea Feuerstein und meint die Sorgen auf den Betrieben, die fehlende Wertschätzung, die Verschwendung von Lebensmitteln, den Flächenverbrauch, die steigenden Pachtpreise und den immer schwerer werdenden Dialog in der Gesellschaft.

Weil die Dinge zusammenhängen, weil die EJ sich in der Mission für junge Menschen und ländliche Räume sieht, sät sie das nächste Projekt: „Agrarbildung“. Für Versöhnung an der Schnittstelle zwischen Ernährung, Landwirtschaft und der Sehnsucht junger Menschen werden schon jetzt Engagierte gesucht.

Manfred Walter ist Landessekretär der Evangelischen Landjugend. Als Heimatpädagoge begleitet er Menschen und Organisationen in gelingende Beziehungen zu ländlichen Räumen.

»Wenn du von Weitem hörst, wer gleich vorbeifährt.«

Dorfkind



Wo willst du lieber leben? In der Stadt oder auf dem Land?

Wir haben uns im Leitenden Kreis umgehört.



Aktuell lebe ich in einer mittelgroßen Stadt. Mir ist wichtig, dass ich alle alltäglichen Sachen ohne viel Auto fahren machen kann, aber auch, dass die Natur sehr nahe dran ist. Außerdem mag ich es, in den sozialen Kontext meines Wohnortes, wie zum Beispiel Vereine, eingebunden zu sein. Deswegen ist eine Kleinstadt bzw. eine mittelgroße Stadt perfekt für mich ;)

Sarah Rettich (Dekanat Günzburg)



Mein Name ist Till, ich wohne im Moment in einem kleinen Dorf im Süden Bayerns. Dort bin ich auch sehr glücklich, jedoch wird es mich früher oder später in die Großstadt ziehen. Warum? Die Möglichkeit, mich beruflich dort hinzuentwickeln, wo ich eines Tages sein möchte, ist in der Stadt einfach deutlich besser gegeben.

Till Miehler (Dekanat Traunstein)

Erst Stadt dann Land

Mehrheit der jungen Menschen leben in der Stadt

Die Tatsache, dass die Mehrheit der jungen Menschen in Bayern in der Stadt lebt, dürfte die wenigsten überraschen. Für junge Menschen bietet der städtische Raum mehr Freiheit.

Gerade nach der Schulzeit geht es für Jugendliche für Ausbildung oder Studium erst einmal in die nächstgrößere Stadt. Sie genießen diese Zeit. Feiern gehen, ohne Auto mobil sein, neue Menschen kennenlernen, in der Anonymität aufgehen und die Sau rauslassen. Das sind ganz natürliche Bedürfnisse vieler (natürlich nicht aller) junger Menschen. Gerade wer ein bisschen aus der Reihe tanzt, fühlt sich im städtischen Kontext oft wohler.

Sobald es dann ernst(er) wird im Leben, wünschen sie sich jedoch wieder aufs Land zurück.

Studien zeigen, dass die Orte rund um die großen Städte großen Zulauf erfahren, während die wirklich sehr ländlichen Gegenden weiterhin vom Wegzug betroffen sind. Auf eine gute Infrastruktur wollen auch viele Frischluftfanatiker nicht verzichten oder können es sich aufgrund der Situation auf dem Arbeitsmarkt gar nicht leisten. Dass die meisten ihre Kinder gern von Grün umgeben, ohne gefährliche große Straßen vor der Tür und doch in der Nähe der Schulen großziehen wollen, scheint sehr nachvollziehbar.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der Evangelischen Jugend wider. In den eher städtischen Dekanaten mit Hoch-

schulen und Universitäten tummeln sich die jungen erwachsenen EJ-Menschen, die schon viele Jahre Jugendarbeit machen und auch in ihren Zwanzigern neben der Ausbildung weiter aktiv sind. Auch in den Dekanaten rund um die Städte ist der Anteil der etwas Älteren in der Evang. Jugend noch recht hoch. Wer am Wochenende und an freien Tagen schnell mal in die Heimat fahren kann, nimmt gerne weiterhin teil am Leben der eigenen evang. Jugendarbeit, besucht Veranstaltungen, leitet Freizeiten oder Grundkurse. In Dekanaten und Gemeinden, die weiter ab sind vom Schuss, scheinen die EJ-Jugendlichen insgesamt etwas jünger zu sein.

Was heißt das für die Evangelische Jugend?

Erstmal, dass sie sehr vielfältig ist. Vielleicht lohnt es sich aber doch noch, etwas tiefer reinzugehen und mal genau hinzusehen, was die Jugendarbeit im ländlichen und städtischen Raum unterscheidet und was sie trotz aller Unterschiedlichkeit auch verbindet. Deswegen ist es gut, dass der Landesjugendkonvent das Thema aufgenommen hat. Viel Spannendes konnten wir auf der Vollversammlung erfahren: Nicht nur Zahlen und Fakten zu den Verhältnissen von Stadt und Land im Kontext junger Menschen, sondern auch, wie junge Menschen sich in den unterschiedlichen Kontexten fühlen.

Katrin Vogelmann
Vorsitzende der EJB



Jana Meyer
(Dekanat Neustadt/Aisch)



Ich wohne aktuell in der Großstadt – langfristig bin ich noch unentschieden, wo ich leben will. Ich würde gerne an einem Ort leben, an dem ich nicht auf ein eigenes Auto angewiesen bin, aber auch Garten und Natur um mich habe. Daher wird es am Ende wahrscheinlich auf einen Vorort einer kleineren Großstadt rauslaufen.

Veronika Bartl (Dekanat Weiden)



Ich lebe aktuell auf dem Land. Von meinem Balkon habe ich einen direkten Blick auf Natur und Felder. Am Abend oder am Wochenende zu Hause entspannen zu können und der Natur nah zu sein, ist mir viel wert. Ich möchte auch in Zukunft weiterhin auf dem Land leben. Dort habe ich mehr Platz für mich und meine Familie und genieße, dass sich alles etwas entschleunigt.

Lucas Greiner-Fuchs (Dekanat Bamberg)





Jugendarbeit in der Stadt

Ferienangebote, Sportvereine, Jugendzentren, Gruppenstunden... In einer Großstadt wird Kindern und Jugendlichen so einiges geboten. Für jedes Alter findet man eine große Menge an Angeboten. Gibt es da nicht schon alles? Wie kann also evangelische Jugendarbeit in einer Großstadt funktionieren?

In einer Millionenstadt wie München ist genau das die Herausforderung und gleichzeitig auch die Chance. So vielfältig wie auch die Menschen in einer Stadt sind, müssen und dürfen auch die Angebote sein. Da gibt es viel Platz für Kreativität bei der Ideensuche und Umsetzung, aber auch Platz und Notwendigkeit für ständige Weiterentwicklung.

Und der Vorteil an einer Stadt ist – dabei ist man niemals allein. Denn viele Menschen auf vergleichsweise kleiner Fläche bedeutet auch viele Nachbar:innen in der Nähe.

Gemeinsam mit diesen ist vor allem Kooperation ein wichtiger Bestandteil von städtischer Jugendarbeit. Gemeinsame Vernetzung und Projekte auch mit anderen Jugendverbänden können überall und von allen umgesetzt werden. Die Wege sind kurz. Dank der öffentlichen Verkehrsmittel und den immer besser werden Fahrradwegen sind fast alle Orte in München innerhalb von 40 Minuten zu erreichen.



Die EJM am Christopher Street Day. Foto links: Kleidertausch in der Kirche. Fotos: EJM

So entsteht neben regelmäßigen Angeboten über die ganze Stadt verteilt auch ein projektorientiertes Leben. Wer Interesse hat, kann dazu kommen und mitarbeiten, egal ob beim Kleidertausch, DJ-Workshop, Gaming Night, 80er Party, Weiße Rose Workshop oder auch tanzend auf dem LKW beim CSD.

Bunte Angebote und Eigenverantwortlichkeit

Genau so vielfältig und bunt wie die Angebote sind auch die Gruppen, die Menschen mit den unterschiedlichsten Interessen und Hintergründen vereinen. So wird aus einer Großstadt aus vielen einzelnen Puzzleteilen, Jugendorganisationen, Aktionen und Menschen, ein Gesamtbild.

Bei schwindender Anzahl der Hauptberuflichen in der Jugendarbeit setzen wir in München vermehrt auf die eigenverantwortliche Arbeit der Ehrenamtlichen. Und das funktioniert auch, wenn man es ihnen zutraut und sie machen lässt. Alle zusammen.

Es geht also nicht um einen Konkurrenzkampf, nicht darum, das beste Angebot unter vielen zu bieten, sondern darum, einen Ort zu schaffen, an dem alle die Chance haben sich wohlfühlen. Denn das ist die Hauptsache. Grundlegend wollen wir vor allem eins erreichen: Eine Arbeit, die Menschen bewegt, begleitet und vor allem begeistert. Und das in Großstädten mit 1,5 Millionen Einwohner:innen genauso wie auf dem Dorf mit 1,5 Tausend möglich.

Olivia Stegmann
Ehrenamtliche Vorsitzende
der Vollversammlung

Durch den neuen Landesstellenplan gab es in der EJM einige Veränderungen. So gibt es jetzt nicht mehr sechs Regionen, sondern nur noch zwei Teilbereiche. Teilbereich Links (früher West/Nord und Mitte) und Teilbereich Rechts (früher Ost/ Südost und Süd). Diese Teilbereiche werden nicht mehr von einer Regionaljugendkammer und einem Leitenden Kreis geleitet, sondern von einem Vollversammlungsvorstand.

Jugendarbeit im ländlichen Raum

Anieska, Vorsitzende der Dekanatsjugendkammer und **Momo**, Mitarbeitender beim Sommerzeltlager über die Jugendarbeit in ihrem Dekanat. Das Dekanat Bad Windsheim hat 26 Kirchengemeinden im Umkreis von ca. 20 Kilometern mit ca. 12.000 Gemeindegliedern.

Wenn du an Jugendarbeit in Bad Windsheim denkst, was fällt dir zuerst ein?

Momo: An erster Stelle? Dass es relativ wenige Angebote für Jugendliche gibt. Und mir fällt ein, dass die Evangelische Jugend einer der wenigen Träger ist, die offene Angebote für Jugendliche anbieten - egal ob Freizeiten oder verschiedene Aktionen.

Anieska: Mir fällt zuerst das breite Spektrum an Mitarbeitenden ein, die sich mit unterschiedlichen Stärken einbringen können. Vor allem aber, ist unsere Jugendarbeit ein Treffpunkt für Mitarbeitende und Teilnehmende unterschiedlichen Alters, die zusammenkommen und Gemeinschaft bilden.

Wo unterscheidet sich für dich die Dekanatsjugendarbeit mit Blick auf andere Dekanate?

Anieska: Besonders ist für mich, dass wir nur einen hauptberuflichen Jugendreferenten haben. Daher liegt es bei uns als Ehrenamtliche, uns mit unseren eigenen Ideen einzubringen und selbstorganisiert zu arbeiten.

Momo: Der Dekanatsjugendreferent übernimmt eher eine beratende Rolle und unterstützt uns Jugendliche bei der Umsetzung eigener Projekte. Sonst würde nicht viel laufen...!

Wie sieht es mit der Infrastruktur aus? Gibt es öffentliche Verkehrsmittel? Wie geht ihr damit um?

Anieska: Bis auf eine Bahnlinie, auf der jede Stunde der Zug fährt, gibt es nicht wirklich was Sinniges. Somit sehen wir es als unsere Aufgabe, als EJ möglichst in den Gemeinden anzuknüpfen.

Momo: ... und ansonsten müssen die Eltern fahren, beziehungsweise: Der Fußbus fährt immer ;-)

Welche Themen bewegen euch aktuell?

Momo: Durch den Landesstellenplan und diverse Kürzungen bei uns im Dekanat und auch in Uffenheim, überlegen wir, wie wir auch in Zukunft Jugendarbeit vor Ort gestalten können.



Anieska: Ich finde, gerade bei uns in der Gegend sind wir stark traditionell geprägt. Den vielen Kirchaustritten und dem oftmals eher verstaubten Bild von Kirche möchten wir etwas entgegensetzen und bewusst aufzeigen, was hinter dem Begriff evangelische Jugendarbeit steckt. Kirche darf neue Wege gehen und auch bewusst mal anders sein. In manchen Kirchengemeinden ist das ein spannendes Unterfangen.

Das Interview führte Philipp Flierl, Dekanatsjugendreferent Bad Windsheim



Freizeit und Gottesdienst. Fotos: EJ Bad Windsheim



Die Bienen sind da



Ortsgruppen der Evang. Landjugend werden zu „Pflegeeltern“ für Bienenvölker.

Nur wenig Überzeugungsarbeit war notwendig. Die Gruppen der Evangelischen Landjugend (ELJ) im mittelfränkischen Osterdorf und Kammerstein stürzten sich mit Begeisterung ins Abenteuer „Bienenhaltung“. Damit greifen sie die Idee des ELJ-Jahresthemas „Sei ein Trendsetter: change your lifestyle – save the planet“ auf. Robert Zwingel, Bildungsreferent der ELJ ist seit vielen Jahren Hobbyimker. „Dass ich meine Begeisterung und Wissen jetzt weitergeben kann, macht mich glücklich“, sagt er.

Zuerst mussten geeignete Standorte gefunden werden, denn Bienen haben Ansprüche. Die Ausrichtung des Stocks muss stimmen – die Anfluglöcher sollten in Richtung Süden oder Osten zeigen und gut anfliegbar sein. Etwas Sonne



Fotos: Evangelische Landjugend (ELJ)

Nahrung gesammelt und gebrütet, das Volk von jetzt 10.000 Bienen wird stetig wachsen. Regelmäßig treffen sich die „Bienenväter“. Sie ziehen ihre Imkeranzüge an und sehen nach den Bienen.

Die Bienen fühlen sich wohl Beim Abheben des Deckels zur Beute ist sonores Brummen zu hören. Die Bienen sind sehr beschäftigt, aber ganz ruhig. „Das ist ein super Zeichen, die fühlen sich wohl!“, freut sich Robert. Jede Zarge wird vorsichtig abgehoben und geprüft. Die Zargen sind einzelne Kästen in der Beute, in denen die Rahmen mit den Wachsmittelwänden (Waben) hängen. „Worauf müssen wir jetzt achten?“, erkundigt sich Kevin. Robert erklärt, woran man Schädlinge, Fäulnis oder andere Probleme erkennen kann.

Im Laufe der Zeit werden die Bienen ihre Waben immer weiter ausbauen und mit Honig füllen. Damit das Volk genug Platz hat, um zu wachsen und weiteren Honig zu produzieren, müssen regelmäßig neue Stockwerke mit Zargen hinzugefügt werden. Vorsichtig setzen Luis und Julian das neue Stockwerk auf den schon stehenden Rahmen. Jetzt ist wieder Platz da, gerade zum Frühlingsbeginn. Viele Pflanzen stehen schon in voller Blüte.

Michael Stöhr
Referent für Kommunikation und Medienpädagogik der ELJ



Wenn Ihr mehr über die Bienenvölker in Osterdorf und Kammerstein erfahren wollt, findet Ihr ausführliche Berichte mit vielen Bildern und Kurz-Filmen auf <https://unterwegs.elj.de>.



wäre gut – aber auch Schatten für die heißen Sommertage. Und natürlich ausreichend Nahrungsquellen in der Nähe, genannt Bienenweiden.

Die Bienen ziehen an einem grauen Apriltag in Osterdorf ein. Julian, Kevin und Luis haben den Stellplatz für den Bienenstock schon vorbereitet. Die Beute (Imkersprache für Bienenstock) steht sicher, gut belüftet und trocken. „Wir sind schon gespannt, ob die Bienen sich bei uns wohlfühlen“, meint Vorstand Julian Stettinger. Lachend ergänzt er: „Natürlich hätten wir auch schon Pläne für die Vermarktung des Honigs.“ In den ersten Tagen legen die Bienen erstmal eine Karte ihrer Umgebung an, sie kalibrieren quasi ihr GPS. Dann wird

Das Freiwillige Ökologische Jahr

Das FÖJ ist ein Angebot für junge Frauen und Männer unter 26 Jahren, die ein Jahr lang freiwillig in einer Einrichtung des Natur- und Umweltschutzes oder der Umweltbildung arbeiten wollen.

Das erwartet die Freiwilligen nach ihrer Schulzeit: Vielseitige und interessante Aufgaben an einer Einsatzstelle, zum Beispiel praktische Arbeiten im Forst oder in der Landwirtschaft, Einsatz in der Umweltbildung oder Erlebnispädagogik oder die Mithilfe in Forschungseinrichtungen. An den FÖJ-Seminaren setzen sich die Freiwilligen mit Themen wie Ernährung und Konsum, Natur- und Wasserschutz, Müllvermeidung und nachhaltiger Lebensstil, Energie- und Klimawandel auseinander und hinterfragen den eigenen Lebensstil. Und sie haben ein Jahr Zeit, sich über ihre eigene Zukunft und ihren Berufswunsch klar zu werden

Simon Stehr (19 Jahre) macht gerade ein FÖJ am Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum in Pappenheim. Er sagt: „Mir gefällt die Arbeit sehr gut, weil es vielfältige und abwechslungsreiche Aufgaben gibt. Ich bin viel draußen in der Natur unterwegs und habe bei den erlebnispädagogischen Angeboten wie Kanutouren, Hochseilgarten oder Teamchallenges mit den verschiedensten Gruppen zu tun. Ich



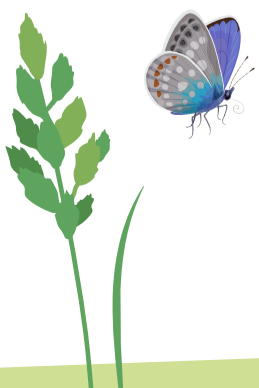
der Natur viel mitnehmen.

habe viel gelernt, wie man mit Menschen umgeht und kann mir überlegen, wo es beruflich für mich danach hingeht. Daraus kann ich für mein Leben und den Umgang mit



Auskunft:
Friedemann Hennings,
FÖJ-Referent

info@foej.ejb.de



Das Fahrrad

Eine 200-jährige Erfolgsgeschichte

1817 begann eine Erfolgsgeschichte in Mannheim. Damals stellte der Forstbeamte Karl von Drais seine Laufmaschine vor. 200 Jahre später ist aus der Laufmaschine ein E-Bike, ein Lastenrad, ein Rennrad oder auch ein Mountain Bike geworden.

Das Fahrrad ist ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft. Ein wichtiger Entwicklungsschritt für Kinder ist es, Fahrradfahren zu lernen und dadurch endlich mit den Freund:innen die Straßen unsicher machen zu können. Fahrradfahren ist gut für die Umwelt und das Klima, für die eigene Gesundheit und den Lärmpegel in der Stadt. Trotzdem lassen sich in unseren Städten und auch auf dem Land meist nur Flickenteppiche an Fahrradwegen finden und von Fahrradschnellstraßen, wie es sie in unseren Nachbarländern gibt, können wir hier in Bayern meist nur träumen.

Junge Menschen nutzen im Gegensatz zu anderen Altersgruppen besonders häufig das Fahrrad. Gerade für Jugendliche ohne Führerschein bietet das Fahrrad eine Möglichkeit, unabhängig von den Eltern und den Fahrtzeiten des ÖPNV – der auf dem Land meist nicht existent ist – von A nach B zu kommen. Ungefährlich ist das meist nicht. 2019 gab es noch 445 Radfahrer:innen, die durch einen Unfall zu Tode gekommen sind. Um das zu verhindern, braucht es gut ausgebauten Fahrradwege und mehr Investitionen in das Radverkehrsnetz. Es darf nicht passieren, dass Menschen, die auf dem Land leben, abhängig von ihrem



PKW sind, weil der ÖPNV kaum fährt und es keine richtigen Fahrradwege gibt. Die Verkehrsplanung und Stadtentwicklung der letzten 70 Jahre hatte den Fokus Auto. Unsere Städte und Straßen begünstigen PKWs vor Fahrrädern und Fußgänger:innen. Ist das gerecht? Der Radentscheid Bayern möchte das ändern. Deswegen ist die EJB seit April Unterstützerin des Entscheides. Als Evangelische Jugend haben wir eine Schöpfungsverantwortung und gleichzeitig auch den Auftrag, jugendgerechte Mobilität zu fördern und fordern. Kein Kind oder Jugendlicher sollte mehr – ob auf dem Land oder in der Stadt – auf das Auto angewiesen sein, weil die Alternativen nicht attraktiv genug sind. Es ist an der Zeit, die Erfolgsgeschichte, die vor 200 Jahren angefangen hat, fortzusetzen und aus Bayern ein fahrradfreundliches Bundesland zu machen.

Malte Scholz

Stellvert. Vorsitzender der EJB

Öko-Bio-Fair bringt mehr

DIE GREENMAP der EJ Regensburg

Die GREENMAP ist eine nachhaltige Arbeitsmappe für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Sie ist bunt gefüllt mit nachhaltigen Upcycling-, Spiele- und Aktionsideen, Einkaufstipps und spirituellen Impulsen. Die Tipps und Tricks zum Einsparen von CO₂ und Wasser sowie ein Blick in die Verbandsarbeit zum Thema Nachhaltigkeit runden die Arbeitsmappe ab. Auf Gemeindefesten, in der Gremien- und Konfiarbeit oder auf Freizeiten – die Inhalte der Arbeitshilfe können vielfältig angewendet werden.

Die Idee zur 63-seitigen Arbeitshilfe entstand im Arbeitskreis Nachhaltigkeit der EJ Regensburg. Selbst erprobte Spiele, Ideen und Konzepte sollten in einer Arbeitsmappe gebündelt und allen zur Verfügung gestellt werden, um das Thema Nachhaltigkeit präsent zu halten.

Zunächst wurden nachhaltige Einkaufsleitlinien erarbeitet, aber auch Tipps zum Einkauf von Büro- und Bastelmaterialien und technischen Geräten. Internetseiten und Bücher wurden durchstöbert, Ideen gesammelt und auf Freizeiten und Veranstaltungen ausprobiert. Valentin Specht erinnert sich v.a. an die faire Filmmacht, in der Filme zum Thema Umweltschutz oder Lebensmittelverschwendung gesichtet wurden. Aber auch DIY-Bastelaktionen auf Zeltlagern, die Kleidertauschparty auf einem Dekanatsjugendkonvent oder eine Lehr-Einheit zum ökologischen Fußabdruck auf dem Jugendleitergrundkurs sind in fester Erinnerung geblieben.



Das Deckblatt wurde von Marlene Kostka (21) designt und macht Lust auf mehr.

Alle Beteiligten hoffen, dass die Evangelische Jugend mit der GREENMAP dazu beitragen kann, das Thema Nachhaltigkeit in der Kirche und darüber hinaus umzusetzen. Wünschenswert wäre es, „dass wir daran weiter anknüpfen, uns vernetzen und es auch Thema in den kommenden Jahren sein wird. Nur so können wir es gemeinsam schaffen, die Schöpfung für die nachfolgenden Generationen zu bewahren!“

Barbara Hochschau

Dekanatsjugendreferentin in Regensburg

Die GREENMAP gibt es auf der Webseite der Evang. Jugend im Donaudekanat Regensburg



Ein Radl-Volksbegehren für Bayern – damit Radfahren sicher wird!

Ich erinnere mich noch gut an meine eigene Schulzeit. Zur Grundschule ging ich zu Fuß gemeinsam mit Kindern aus der Nachbarschaft. Zum Gymnasium musste ich in den Nachbarort fahren. Dazu fuhr ich normalerweise mit der S-Bahn. In der Oberstufe wollte ich dann manchmal zur Schule radeln. Es waren nur 7 km, doch auf den Serpentinaffen nach oben gab es keinen Radweg, der begann erst dahinter. Heute verstehe ich auch, warum meine Mutter mir jedes Mal, auch wenn ich zur Kirche oder Feuerwehr fuhr, hinterherrief: „Pass auf!“

Radfahren macht glücklich, man bewegt sich und ist an der frischen Luft. Radfahren bedeutet Freiheit und Freude, Radfahren bedeutet mobil und unabhängig zu sein, man kann selbstständig die Umgebung entdecken. Doch oft ist es eben nicht ungefährlich, denn es gibt viel zu wenige sichere Radwege und sehr oft muss man sogar auf der Straße fahren, egal ob in der Stadt oder auf dem Land. Auch fehlen oft Fahrradständer und die Radmitnahme ist in Bus und Zug so schwer wie in keinem anderen Bundesland. In einer Umfrage des Radclubs ADFC geben die Menschen fast allen Orten in Bayern eine Schulnote 4, nur wenige Orte erhielten letztes Jahr eine 3 und einige Orte sogar nur eine 5. Trotzdem passiert meist nur wenig. Deshalb haben wir den Radentscheid Bayern gestartet. Mit einem Volksbegeh-



Teilnehmende der großen Radsternfahrt in München, 23.4.2023 / Foto: Ralf Niepel/ADFC

ren wollen wir die bayerische Regierung dazu bringen, mehr fürs Radfahren zu tun. Heute ist es meistens freiwillig, sich um Radwege zu kümmern, es ist oft unklar, wer dafür verantwortlich ist und was gute Radwege sind.

Letztes Jahr haben schon 100.000 Menschen für bessere und sicherere Radwege unterschrieben. Im Sommer oder Herbst müssen noch einmal eine Million Menschen unterschreiben. Fragst

du deine Eltern, Oma, Opa und deine Lehrer:innen, ob sie für dich unterschreiben, damit du in Zukunft sicher und alleine in die Schule radeln kannst?

Komm auch gerne zu unseren Kidical Mass Aktionstagen am 22.-24. Juni und zeig, dass auch du bessere Radwege haben willst!

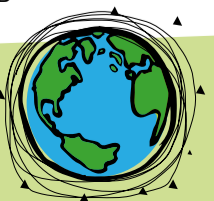
Malte Scholz

Stellvert. Vorsitzender der EJB



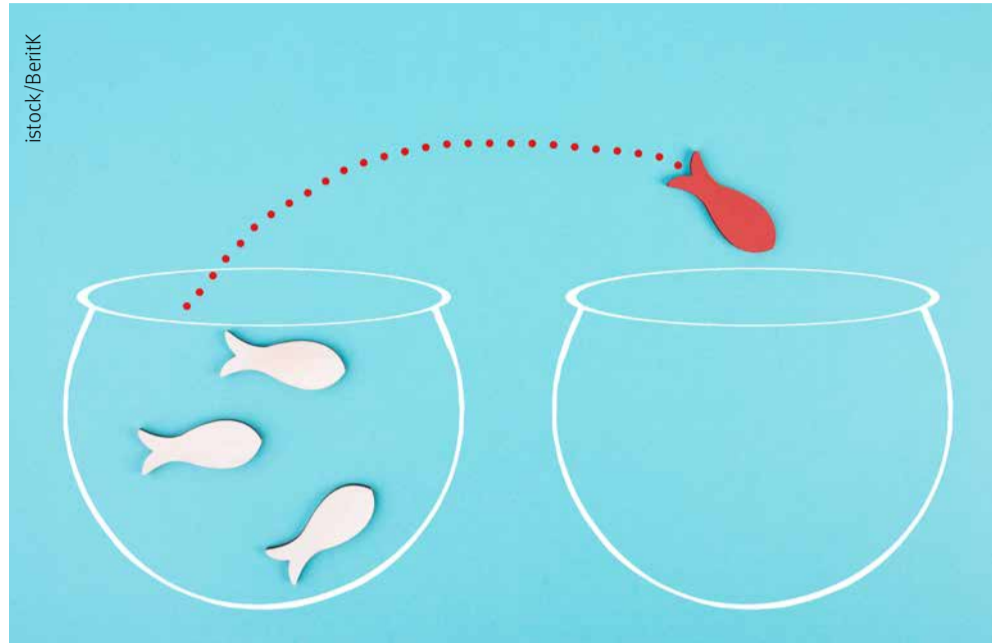
Mehr Menschen müssen die Welt mit den Augen von Kindern sehen, denn Radwege, die für Kinder und Jugendliche sicher sind, sind auch für alle Menschen sicher.

»save the planet«



Jugendarbeit und Schule – zwei Seiten einer Medaille?

Drei Perspektiven, drei Gespräche



Michael Renner, ehemaliger Gymnasial-Schulleiter und Mitglied der Landesnode der ELKB:

„... Die EJB hat einfach ein verlässliches Profil, da kannst du als Schulleiter froh sein, wenn sie ein Betreuungsangebot für dich macht... Auch in der Schulsozialarbeit und der Schulseelsorge könnte die EJ mannigfaltige gute und sinnvolle Angebote machen. ... Ich würde der Evangelischen Jugend gerne Mut machen, da aktiver zu werden. Es ist nach wie vor einfach, über eine gute Jugendar-

beit Zugang zu Kindern und Jugendlichen zu finden. Die meisten Schulleitungen würden eine Kooperation sicherlich unterstützen...“

Prof. Dr. Susanne Keuchel, Vorsitzende der Bundesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung und ehemalige Präsidentin des Deutschen Kulturrats

„... Daher kooperieren wir in der kulturellen Bildung schon lange mit Schulen... aber grundsätzlich ist es im derzeitigen System schwierig, qualitativ hochwer-

tige non-formale Bildung in Schule zu etablieren. Mein Wunsch ist, dass es ein System gibt, in das verschiedene Anbieter non-formale Angebote einbringen können, um alle Kinder zu erreichen... Es geht um eine Verantwortung gegenüber Kindern und Jugendlichen in einer Gesellschaft, die vor vielen Herausforderungen steht.“

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, ehemaliger Vorstandsvorsitzender und Direktor des Deutschen Jugendinstituts e.V. in München, und Uwe Schulz, Referatsleiter Ganztagsbildung im Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration in Nordrhein-Westfalen:

„... Schule und Jugendarbeit sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Bei beiden geht es um Kinder und Jugendliche, um die Rahmenbedingungen ihres Aufwachsens und wie man sie in diesem Prozess begleiten kann auf dem Weg in die Selbstständigkeit... Es bedarf eines erweiterten Bildungsbegriffs, so dass Kinder und Jugendliche nicht nur formal qualifiziert werden, sondern auch ... Möglichkeiten bekommen, zu tun, was auch zum Erwachsenwerden dazu gehört, zum Beispiel Autonomieerfahrungen zu sammeln... Diese Dinge sind mindestens genauso wichtig im Leben...“

Arnica Mühlendyck
Redaktion „das baugerüst“

Die gesamten Interviews sind in der aktuellen Ausgabe des baugerüsts zu finden.
baugeruest.ejb.de

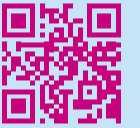


Los geht's

Die Evangelische Jugend in Bayern ist der Wahlrechtsinitiative „Vote16“ beigetreten. Mit ihrem Beschluss unterstützt sie Vote 16 in ihrem Bemühen um ein Volksbegehren zur Absenkung des Wahlalters für Kommunal- und Landtagswahlen in Bayern auf 16 Jahre.

Nun werden die Unterschriften für das Volksbegehren gesammelt. Die Unterschriftenlisten schicken wir an eure Jugendwerke.

Macht mit und unterschreibt für das Volksbegehren Vote 16, weil die Jugendlichen, um die es geht, nicht unterschreiben können.



Konfi-Arbeit als Raum für politische Bildung

Glauben hat was mit meinem Leben zu tun

„Nenne Vaterunser, Psalm 121, Lied EG 85,9, Missionsbefehl, 10 Gebote und erkläre die Bedeutung von Karfreitag, Trinitatis und dem letzten Sonntag des Kirchenjahres“. Was wie eine Sammlung von Kernelementen des christlichen Glaubens klingt, war die Aufgabenstellung meiner eigenen Konfi-Prüfung. Schriftlich und kurz vor der Konfirmation.

Für mich war diese Zeit wunderbar. Sie hat mich geprägt und hat wohl auch dazu beigetragen, dass ich heute Diakonin bin. Zehn Jahre später fragte ich mich im Rahmen meiner Bachelorarbeit: Kann man die Zeit vor der Konfirmation nicht auch anders gestalten? Näher an der Lebenswelt der jungen Menschen? Ohne so viele Verse und Lieder auswendig lernen zu müssen? Deswegen wollte ich in meiner Arbeit der Frage nachgehen, ob die Konfi-Arbeit nicht vielleicht ein unterschätzter Raum politischer Bildung ist?

So begann ich ganz unterschiedliche Menschen zu fragen. Menschen, die etwas mit Konfirmand:innen zu tun haben oder hatten. Sei es aktuell in einem Kurs, in der Vergangenheit oder auf landeskirchlicher Ebene. Es ging darum, ob die Inhalte vorgegeben sind oder ob die Jugendlichen bei der Gestaltung des Kurses mitbestimmen dürfen. Und ich fragte, ob sie die Arbeit mit Konfir-

mierenden generell als einen Raum der politischen Bildung bezeichnen würden.

Das Ergebnis: Die Konfi-Arbeit ist ein Raum politischer Bildung! Politische Bildung findet hier statt. Die Konfi-Arbeit ist zwar nicht von Natur aus politisch, doch politische und gesellschaftliche Themen finden hier ihren Platz! Wenn die Konfirmand:innen einbezogen und gefragt werden: „Welche Themen interessieren Euch oder was denkt ihr dazu?“, dann erleben sie Selbstwirksamkeit - durch Diskussionen, andere Meinungen und Perspektiven. Sie erleben, dass sie und ihre Meinungen, Haltungen und Bedürfnisse ernst genommen werden – genauso wie ihre Glaubensbiografien. Schließlich bringen alle ihre eigene Geschichte mit Gott mit. Wenn Jugendliche die Möglichkeit bekommen, die Themen, die sie aktuell beschäftigen, in Verbindung mit ihrem Glauben, mit Kirche und Gott zu setzen, können sie (hoffentlich) feststellen: „Das hat was mit meinem Leben zu tun.“

Treten wir doch aus unserer Komfortzone heraus und verzichten auf die „Klassiker“, wie die 10 Gebote auswendig zu lernen und überlegen lieber, was diese mit dem Leben der Konfis zu tun haben und sprechen mit ihnen darüber. Der umgekehrte Weg von der Lebenswelt dieser jungen



Menschen zum Thema erscheint evtl. der kompliziertere. Er ist aber näher an den Jugendlichen dran, und das ist das Entscheidende.

Die Teamer:innen in den Gruppen sind dabei eine riesige Bereicherung. Denn sie sind nah dran an den Jugendlichen (inhaltlich und altersmäßig) und können eigene Erlebnisse miteinbringen. Sie können zu Vorbildern für die Konfis werden.

Lasst uns mutig sein und die Arbeit mit Konfirmand:innen als Raum der politischen Bildung begreifen und benennen.

So wird ein Bewusstsein dafür geschaffen, welche Möglichkeiten sich eröffnen, sowohl in der Praxis als auch im fachlichen Diskurs.

Anne Buckel
Dekanatsjugendreferentin in Bamberg

An der Evangelischen Hochschule Nürnberg wurden vier Absolvent:innen für ihre Abschlussarbeiten ausgezeichnet. Anne Buckel war eine davon und wurde von der ejb-Stiftung für ihre Bachelorarbeit „Politische Bildung in der Konfi-Arbeit – (k)ein unterstützter Raum?!“ ausgezeichnet.



Doch Stadt statt Dorf

„Herzlich willkommen in Dochstadt und in Stadtdorf“ – Vroni und Lucas begrüßen die Teilnehmenden des Land(es)-Jugendkonvents.

Mit viel Wortwitz wird die Vollversammlung der Ehrenamtlichen der Evangelischen Jugend in Bayern (EJB) eröffnet. Das Tagungshaus in Pappenheim wird unterteilt in Dochstadt und Stadtdorf. Schließlich heißt das Thema des Konvents „Doch Stadt statt Dorf – Jugendarbeit in städtischen und ländlichen Räumen“. Gleich von Beginn an geht es zur Sache. Ehrenamtliche, Gäste und Referent:innen müssen sich an den neu eingerichteten Straßen, Gebäuden und Plätzen orientieren.

Zur Turnhalle, die jetzt Stadthalle heißt, geht es über den Münchner Ring. Über die Sandmännchen-Straße oder über die Langschläfer-Allee kommt man direkt zum Betthupferl – also in sein Zimmer. Der LK tagt am Leidender-Greis-Platz und im Innensanat. Die Listen für die Wahlen hängen in der Kandiert-Doch-Allee.

Ländliche und städtische Räume – Workshops

Was spielerisch begann und die Teilnehmenden hervorragend auf die Vollversammlung einstimmte, wurde in Workshops inhaltlich aufbereitet.

Beim „politischen Spaziergang durch Pappenheim“ wurde die Gruppe von Florian Gallus, dem 1. Bürgermeister der Stadt, begleitet. Er nahm die Ehrenamtlichen mit hinein in seine kommunalpolitischen Vorgänge und Pläne – vom geplanten Neubau eines Kindergartens, einer Grundschule und eines Platzes für Generationen.

Eine andere Gruppe wurde mit dem Bus in eine typisch ländliche Region befördert. Sie erfuhren, welche lange Wege und



Christina Frey-Scholz

Wartezeiten es braucht, um von A nach B zu kommen.

Beim Workshop „Stadt im Wandel“ ging es um die Gentrifizierung und ihre Auswirkungen. Eindrücklich wurde der Gruppe erklärt, dass beispielsweise die Schaffung einer höheren Attraktivität eines Stadtteils oder einer Stadt durchaus auch die negativen Folgen, zum Beispiel Mietpreissteigerungen, gegenüberstehen.

Im Workshop „Urban Lab“ wurde überlegt, wie man eine Stadt klimaresilient machen kann.

Schließlich sei noch „Das Täubla-Kneipe für junge Erwachsene“ erwähnt. Die christliche Kneipe im Dekanat Naila ist ein Ort für Begegnung. Und dann gab es noch den Besuch auf dem Erlebnisbauernhof „Die ZwergenRanch“ mit Ziegen, Hasen, Hühnern, Pferden und einem „Bauernhofkindergarten“. Ein spannendes, nicht nur tierisches, Projekt mit Vorzeigecharakter.

Klima- und jugendgerechte Mobilität

So erlebten die Delegierten des LJKo während ihrer Tagung, wie unterschiedlich die Jugendarbeit in städtischen und ländlichen Räumen aufgestellt ist. Soziale Themen und Fragen zum Umweltschutz bewerten jedoch alle als gleich wichtig. Die größte Herausforderung für die Jugendarbeit im ländlichen Raum ist die Mobilität.

In seinem Beschluss zur klima- und jugendgerechten Mobilität stellt der Landesjugendkonvent fest: Mobilität ist ein Ausdruck sozialer Teilhabe. Sie ist maßgeblich für die Selbstentfaltung und Selbständigkeit von jungen Menschen, besonders im ländlichen Raum. Deshalb fordert der LJKo von der Politik: „Mobilität muss an die Lebensrealität junger Menschen angepasst werden. Öffentliche Mobilität spielt in dieser eine wesentliche Rolle.“

Im Antrag des Landesjugendkonvents zu „Wohnraum für junge Menschen“ geht es darum, sich für bezahlbaren Wohnraum, besonders auch für junge Menschen, einzusetzen.

Alle weiteren Beschlüsse des Landesjugendkonvents sind auf der Webseite www.ejb.de/landesjugendkonvent zu finden.

Joel Brodersen

ist der neue Vorsitzende des Landesjugendkonvents.

Er ist damit der Nachfolger von Vroni Bartl, die sich nicht mehr zur Wahl stellte und beim Konvent verabschiedet wurde.

Seit seiner Konfirmation im Jahr 2011 ist Joel in seiner Heimatgemeinde Plannegg-Stockdorf (Dekanat Fürstenfeldbruck) und dann auf Landesebene engagiert. Ihm liegt besonders evangelische Jugendarbeit als Lernort am Herzen. Die Vernetzung unter den Jugendlichen sieht er als wichtige Zukunftsaufgabe in der EJB.

In seiner Freizeit reist er gerne, am liebsten mit der Bahn, spielt Posaune oder Schafkopf. In der Jugendarbeit schätzt er den Dialog, vor allem zu spirituellen Themen.

Wo möchtest du in Zukunft leben und warum?

Joel ist 26 Jahre und Doktorand in Verkehrstechnik. Am liebsten lebt er aktuell in der Stadt. Er meint dazu, dass es evtl. an den Lebensumständen und der Lebensphase liegt, in der er sich gerade befindet. „Wo viele Freunde leben, wo ich recht mobil und flexibel sein kann und nicht so viel Zeit brauche, um überall hinzukommen. Außerdem sagt er über sich: „Ich bin ein Mensch, der viel Abwechslung mag und viele bunte Eindrücke. Deswegen ist die Stadt für mich auch perfekt.“

Das ausführliche Interview mit Joel Brodersen steht unter www.zettmagazin.de



Leitender Kreis des Landesjugendkonvents

Vorsitzender

Joel Brodersen, Dekanat Fürstenfeldbruck

Stellv. Vorsitzende

Jana Meyer, Dekanat Neustadt/Aisch
Carsten Frank, Dekanat Augsburg

Beisitzer:innen

Jonathan Behrendt, Prodekanat München/Ost
Amelie Endl, Dekanat Freising
Eva Grillenberger, Prodekanat München/Süd
Anna Krämer, Dekanat Castell
Pauline Otte, Dekanat Passau
Amelie Wagner, CVJM

Nachwahlen in die Landesjugendkammer

Johanna Kropf, Dekanat Fürstenfeldbruck
Benedikt Kalenberg, Dekanat München
Nele Maurer, Dekanat Weiden

Arbeitskreis Intern. Engagement (AKIE)

Rebecca Reum, Dekanat Markt Einersheim
Maximilian Brandts, Dekanat Kempten
Paula Eriskat, Dekanat Bad Tölz

Delegierte des Landesvorstand ej-sport

Felix Fröhner, Dekanat Bad Neustadt/Saale
Sonja Krämer, Dekanat Schweinfurt
Lucas Geiner-Fuchs, Dekanat Bamberg
Katinka Wöhling, Prodekanat München/Südost



Vroni Bartl, ehem. Vorsitzende mit ihrem Nachfolger, Joel Brodersen. Bild links: Lucas Greiner-Fuchs (rechts) begrüßt den Pappenheimer Bürgermeister. Alle Fotos: ejb

Ach übrigens ...



„Städter“ sind mimimi und „Dörfler“ können kein Englisch.

Mit den Unterschieden zwischen Stadt und Land wird sich auch auf den Social Media Kanälen gern beschäftigt. Sannis drehen lustige Videos darüber, dass Menschen in der Stadt bei Schlaflosigkeit den Notruf wählen, während Bauer Karl mit der Motorsäge im Bein fest der Meinung ist, dass er ganz sicher nicht ins Krankenhaus muss.

Und weil der Bus halt nur zweimal am Tag fährt, läuft die geübte Dörflerin nach einer Feier im Bauwagen auch mal mehrere Kilometer nach Hause, während die Städterin ein Taxi ruft, weil die Bahn nachts nur alle halbe Stunde fährt und das Warten unbequem oder gar unsicher ist.

Auf dem Heimweg noch schnell nen Döner oder Sushi holen? Kein Problem für die jungen Menschen in der Stadt. Auf dem Land heißt es dann wohl: wir haben noch Brot zuhause.

Auch die neue Freundin muss im Dorf eher nicht vorgestellt werden, die kennen Mama und Papa schon seit Kinderzeiten. Gibt ja schließlich nicht so viele Menschen unter 25.

Diese überspitzten, aber doch auch meist erheiternden Videos kommen vermutlich deshalb so gut an, weil darin, wie in den meisten Klischees, ein Fünkchen Wahrheit steckt. Wer also sich selbst nicht zu ernst nimmt und mal wieder herzlich lachen will, wird auf Insta, Tik Tok und Co. sicher fündig.

Katrin Vogelmann und Melanie Ott



Ihr wollt mehr über die Jugendarbeit vor Ort erfahren?

Folgt uns in unserem @zettMagazin und auf Instagram (zettmagazin).

Unsere Weidenkirche im Krimi

in Jan Beingssens neuestem Buch „Das Ungeheuer vom Brombachsee“

Während seine Frau Katinka beruflich verreist ist, genießt Paul Flemming den Frühsommer und erholt sich in einem Hausboot am Brombachsee. Als er eine Hündin aus dem Wasser fischt, wird der Hobbydetektiv auf ein anderes Boot aufmerksam, das verwaist zu sein scheint und entdeckt die Leiche eines Mannes. Wurde dieser etwa Opfer eines im See lebenden Ungeheuers, das bereits mehrere Urlauber gesichtet hatten? Während sich auch die Presse dahinterklemmt und eine Fotosafari auf die „fränkische Nessie“ beginnt, hat es Paul mit seinen privaten Ermittlungen bald mit allzu menschlichen Widersachern zu tun.

Ein kleiner Teil der Handlung spielt während der Weihe der hier als „Weidendom“ bezeichneten Weidenkirche.

„Noch weit mehr entging ihr am Sonntagmorgen, denn heute stand die Weihe von Hannes Finks Weidendom an. Paul wechselte für dieses Ereignis Shorts und T-Shirt gegen die langen Bluejeans, die er dabei hatte, dazu zog er ein weißes Hemd über ... Es war das reinste Schaulaufen. Selbst Nessie hatte sich herausgeputzt, Katinka hatte ein rosa Schleifchen am Halsband befestigt. Hannes Fink, schon in vollem Ornat, bahnte sich einen Weg durch die Menge, kaum dass er Katinka und Paul erspäht hatte. Voller Stolz zeigte er ihnen das ungewöhnliche Äußere des neuen Gotteshauses, dessen gebogene und miteinander verflochtene Äste tatsächlich so etwas wie ein Kirchenschiff samt Turm bildeten. Paul be-



staunte das grün umwachsene Gebilde, dessen Innenraum mit Sitzbänken und sogar mit einem kleinen Altar eingerichtet worden war.“

Ein fränkischer Krimihochgenuss mit viel Humor, kulinarischen Höhepunkten und Bezug zu unserer Weidenkirche.

Jan Beissen
Das Ungeheuer am Brombachsee
Paul Flemmings siebzehnter Fall
Ars vivendi verlag
ISBN 978-3-7472-0477-1



Warum?

- „Weil wir in der Kirche Gemeinschaft erleben und über Gott reden.“
- „Weil wir hier Verantwortung übernehmen können und uns engagieren.“
- „Weil wir Kirche von heute und morgen gestalten wollen.“

Ihre Spende kommt an
per Überweisung:
Evangelische Jugend in Bayern
IBAN: DE29 5206 0410 0001 0303 02

oder online:
www.sammlung.ejb.de

Informieren Sie sich über die Arbeit der Evangelischen Jugend Bayern.
www.ejb.de

Bitte unterstützen Sie dieses Engagement.



jetzt!
spenden!

Termine

Landesjugendkammer
23. bis 25. Juni in Heilsbronn
7. Oktober in Nürnberg

Mitgliederversammlung ejsa Bayern
29. Juni in München

Burgfest des CVJM
22. bis 24. September auf Burg Wernfels

Gottesdienste in der Weidenkirche
Songs an einem Sommerabend
12. August
Festgottesdienst zum Erntedankfest
1. Oktober 10:30 Uhr

Weidenkirchenpflege
15. bis 16. September

Sommerferien
Zeit für Freizeiten – Urlaub – Erholung
31. Juli bis 11. September

Save the Date

Benefizessen
Die EJB und die Stiftung laden ein:
15. Okt. 2023 18 Uhr,
Waldschänke Nürnberger Tiergarten

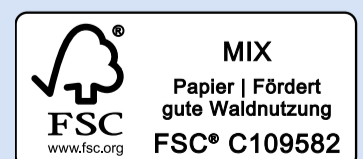
Thema der nächsten Ausgabe:

» Queer «

Impressum:

Zett, Zeitung für evang. Jugendarbeit
ISSN 1434-548X
Herausgeber:
Tobias Fritsche, Landesjugendpfarrer
Redaktion:
Christina Frey-Scholz (verantwortlich),
Ute Markel
Beirat:
Veronika Bartl, Nele Maurer,
Melanie Ott, Malte Scholz, Ilona
Schuhmacher, Katrin Vogelmann
Postanschrift
Amt für evangelische Jugendarbeit
Postfach 450131, 90212 Nürnberg
Telefon: 0911 4304-284
zett@ejb.de
Gestaltung: Katja Pelzner
Druck: klimaneutral
Papier: FSC zertifiziert
Wenng Druck GmbH, Auflage: 4.000

Bildnachweise:
Titelseite: oben: istock/golero;
istock/bodnarchuk
Foto S. 8 unten: istock/Ales-A
Illustration S.3: istock/fuwari
Nächste Ausgabe: Oktober 2023
Redaktionsschluss: 5. September 2023



Gemeinschaft • Gruppen • Freizeiten • Engagement